

Im Anfang der Forschung auf geistigem Felde

Rudolf Steiner behauptet eine in diesem Jahrhundert den meisten Menschen unbekanntere Erfahrung: die Erfahrung, daß es eine geistige Welt gibt, die der sinnenfälligen schöpferisch zugrunde liegt; und daß jene Welt erforscht werden kann. Seine anthroposophische Forschung fußt auf eben dieser Erfahrungsart. Und seine Schriften und Vorträge enthalten die Ergebnisse dieser Forschungsweise.

Dem gegenüber taugt unser gewöhnliches gegenstandsgerichtetes Bewußtsein zwar sehr wohl dazu, in der Welt sinnenfälliger Gegenstände Erfahrungen zu sammeln und sich in ihr zurechtzufinden; ganz und gar nicht aber dazu, forschend in die Welt des schöpferischen Geistes einzudringen. Im Gegenteil: Wir stoßen mit unserem gegenständlichen Bewußtsein im Hinblick auf diese Welt auf eine »Grenze des Erkennens«.

Daher setzt ein bewußtes Eindringen in diese Welt auch eine Vorbereitung voraus, die Rudolf Steiner in manchen seiner Schriften und vielen seiner Vorträge als Entwicklung höherer Bewußtseinsformen schildert. Sie beginnt mit dem Erüben eines »imaginativen« Bewußtseins, schreitet zu einem »inspirativen« fort und erhebt sich schließlich zu einem »intuitiven« Bewußtsein.¹

Allerdings läßt sich zwischen dem gewöhnlichen gegenstandsorientierten Bewußtsein und der voll entwickelten Imagination in unserem Jahrhundert mehr und mehr eine Bewußtseinsverfassung aufsuchen und weiterentwickeln, die Rudolf Steiner in einigen seiner Schriften

1 So Rudolf STEINER (1905, 1910)

und Vorträge als eine Art von »Zwischenstufe« charakterisiert. Sie gehört ebenfalls schon dem Weg an, auf dem es heute möglich wird, bewußt in die geistige Welt einzudringen.²

Inwiefern nun auch Forschung auf geistigem Felde bereits auf dem Erfahrungsboden dieser »Zwischenstufe« vorsichtig beginnen kann, soll in der folgenden Darstellung umrissen werden. Dabei wird sich zeigen, daß eine solche Forschung von zwei durchaus unterschiedlichen Formen von Erkenntnisgrenzen ausgehen muß; und daß sie – schließlich diese Grenzen überschreitend – einen Dialog zwischen ihnen anstrebt.

Die Beobachtung des Denkens als Beginn geistiger Erfahrung

Der skizzierten Behauptung Rudolf Steiners ist oft widersprochen worden. Eine solche »geistige« Welt gäbe es nicht; und wenn es sie gäbe, so könne man jedenfalls nicht von ihr wissen und noch weniger sie wissenschaftlich erforschen.

Dieser Widerspruch ist mehr als verständlich. Er ist nachvollziehbar. Und er sollte auch für denjenigen, der sich längst von dieser Welt und ihrer Erforschbarkeit überzeugt hat, nachvollziehbar bleiben, weil er die Voraussetzungen kennt, unter denen dieser Widerspruch zustande kommt. Eine der hier in Betracht kommenden Voraussetzungen ist, nie jene Beobachtung gemacht zu haben, welche Rudolf Steiner als die »allerwichtigste« ansieht, die der Mensch machen kann: die Beobachtung seines Denkens. Sein eigenes Denken zu beobachten, bedeutet allerdings, gegenüber unserem gewöhnlichen Seelenleben einen Ausnahmezustand herbeizuführen.³

Wird diese Beobachtung jedoch energisch angestrebt und das Beobachtete mit zureichender Sorgfalt gewichtet, so kann sich schon dadurch die Situation grundlegend ändern. Denn auf diesem Weg macht der Mensch Erfahrungen, die selbst bei zurückhaltender Bewertung ihn doch die Frage nach der Tragweite des gemeinten Widerspruches stellen läßt, ja die Tragweite dieses Widerspruches in Frage stellt. Kann denn ein Denken, das sich überall lediglich auf die sinnlich-ge-

2 Siehe hierzu: Rudolf STEINER (1910, 1917¹, 1917²); Christof LINDENAU (1981, 1994)

3 Rudolf STEINER (1894)